

«Die Hochschulen sind immer noch stark von Männern dominiert»

Vorwürfe An der ETH Zürich wurden mehrere Beschwerden gegen einen Professor lange abgeblockt. Solche Fälle seien nicht nur für die Betroffenen dramatisch, sagt Nationalfonds-Chefin Angelika Kalt.

Catherine Boss
und Oliver Zihlmann

An der ETH haben acht Personen Vorwürfe gegen einen Professor gemeldet. Sie wurden jedoch nicht ernst genommen, wie diese Redaktion publik gemacht hat. Dabei ging es unter anderem um Annäherungen, die aus Sicht der Betroffenen für einen Vorgesetzten nicht adäquat sind. Der Professor streitet die Vorwürfe ab. In einem vorsorglichen Entscheid verbietet ein Gericht dieser Redaktion auf seinen Antrag hin, derzeit Details zu nennen. Angelika Kalt, Direktorin des Schweizerischen Nationalfonds (SNF), nimmt nicht zum konkreten Fall Stellung, sondern äusserst sich generell zur Situation bei Vorfällen an den Unis. Der SNF fördert im Auftrag des Bundes die Forschung in allen wissenschaftlichen Disziplinen.

Frau Kalt, in einem von uns recherchierten Fall haben die Betroffenen über mehr als zwei Jahre versucht, sich Gehör zu verschaffen – und wurden abgeblockt.

Ich kenne den konkreten Fall nicht und kann mich dazu nicht äussern. Ich kenne aber fast alle Rektoren und Rektorinnen der Schweizer Hochschulen und kann sagen, dass sie den durch die Akademie erarbeiteten Code of Conduct sehr ernst nehmen. Darin wird jegliches Fehlverhalten verurteilt. Aber es ist natürlich schon so, und das will ich gar nicht schönreden, dass der Weg, um eine Beschwerde zu deponieren, sicherlich sehr steinig sein kann.

Experten sagen sogar, dass der Bildungsbereich bezüglich solcher Beschwerden ein Hotspot sei. Warum ist das so? Laut Studien gibt es gewisse Bedingungen, die Vorfälle von Fehlverhalten besonders gegenüber Frauen begünstigen. Dazu gehört eine ausgeprägte männliche Dominanz in Leitungsfunktionen und eine Arbeitsumgebung, in der solches Verhalten toleriert wird.

Wo haben die Unis da Defizite? Der universitäre Betrieb ist immer noch sehr stark von Männern dominiert. Die Anzahl von Frauen in Professuren und Leitungsfunktionen steigt nur sehr langsam. Und darüber hinaus bestehen im akademischen Betrieb ausgeprägte und langjährige Abhängigkeitsverhältnisse, zum Beispiel zwischen Doktoranden/Doktorandinnen und Professoren/Professorinnen.

Welche Folgen hat das? Man kann sich fragen, ob durch die starken hierarchischen Strukturen überhaupt noch die Besten an die Hochschulen kommen. Die Schweiz als kleines Land muss eigentlich immer in der Lage sein, national und international die besten Köpfe anzuziehen, um ihren Spitzenplatz in Forschung und Innovation zu behalten.

Aber? Wenn Menschen Grenzüberschreitungen erleben, die dann



Nicht ernst genommene Grenzüberschreitungen seien «auch für das System insgesamt sehr schlecht», sagt Angelika Kalt. Foto: Ruben Hollinger

«Der Weg, um eine Beschwerde zu deponieren, kann sehr steinig sein.»

von einer Hochschule nicht ernst genommen werden, ist das natürlich dramatisch für die Betroffenen, aber es ist auch für das System insgesamt sehr schlecht, weil dadurch Talente verlorengehen.

Tatsächlich verlassen dann oft die Betroffenen die Hochschule.

Dass Menschen eine Hochschule aus solchen Gründen verlassen, darf nicht passieren. Es ist etwas anderes, wenn viele den Weg in die Wirtschaft wählen,

weil sie dort früher selbstständig und unabhängig arbeiten und ihre Lebenspläne verwirklichen können.

Geraten die Hochschulen da ins Abseits?

Die Hochschulen oder der ganze akademische Betrieb müssen sich fragen, ob sie in dem Sinn mit ihren Arbeitsbedingungen und den starken Hierarchien noch konkurrenzfähig sind. Denn diese anhaltenden Hierarchieverhältnisse sind ganz objektiv gesehen in der heutigen Arbeitswelt eher ein Relikt aus alten Zeiten. Zudem zeigen Studien, dass Diversität am Arbeitsplatz und vor allem in Forschungsprojekten zu hoher Qualität beiträgt.

Studien zeigen, dass es an Hochschulen neben sonstigem Fehlverhalten von Vorgesetzten auch immer wieder zu

Vorwürfen von sexuellen Übergriffen kommt.

Wie gross ist dieses Problem? Es gibt eine grosse Umfrage an 46 Hochschulen in ungefähr 15 europäischen Ländern. Von den 42'000 befragten Personen gaben 62 Prozent an, dass sie geschlechtsspezifische Gewalt entweder selbst erlebt oder mitbekommen haben. Das ist viel. Man kann nicht sagen, es sei kein Problem.

Gibt es genügend Anstrengungen, etwas dagegen zu tun?

Die Hochschulen haben bereits einige Massnahmen ergriffen. Vielerorts gibt es beispielsweise Betreuungskomitees für Doktorierende statt Einzelpersonen, die sie betreuen. Das wirkt der Isolierung und der starken Abhängigkeit entgegen. Wir sind mit den Hochschulen auch in

Diskussion wegen der zu kurzen Arbeitsverträge von Doktoranden. Man braucht für eine Dissertation in der Regel vier Jahre, aber an vielen Hochschulen bekommt man im Moment Anstellungen nur für ein Jahr. Das schafft unnötigerweise ein starkes Abhängigkeitsgefühl.

Schützen die Hochschulen renommierte Professoren zu sehr, weil sie vielleicht viel Geld in Form von Drittmitteln einbringen?

Renommierte Forschende bringen nicht nur erfolgreich Finanzmittel ein, sie tragen vor allem zur Attraktivität und zum internationalen Ruf einer Hochschule bei. Deshalb kann ein unter den Tisch gekehrter Fall einer Hochschule sehr rasch grosse Einbussen bei ihrem guten Ruf einbringen. Insofern ist das ein zweischneidiges Schwert.